

Der Volksfreund

Wochenschrift für die Deutschen Polens in Stadt und Land.

Nr. 40.

Sonntag, den 23. Oktober 1921.

3. Jahrgang.

Verlags-Gesellschaft „Lodzjer Freie Presse“ G. m. b. H.
Ketrakauer 86. Bestellungen und die Geschäftsordnung
betreffende Zuschriften sind an den Verlag zu richten.

Verantwortlicher Schriftleiter Ludwig Wolff. Zum
Abdruck bestimmte Manuskripte und Anzeigen-
pläne sind an den Schriftleiter P. o. b. S. Odanska 112,
zu richten. Nachdruck nur mit Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis mit Postzustellung 200 Mk. vierteljährlich
f. Deutschland R. M. 20. — Anzeigenpreis: für die drei-
gespaltene Kleinzeile Mk. 40. — für Deutschland R. M. 5. —

Widmung.

(Anlässlich der Vereinigung aller Deutschen Polens.)

Die lange, tiefe Nacht im dumpfen Schweigen,
Mit ihrer dungen Finsternis zerrinnt;
Die Nacht der Schrecken muß' zu End' sich neigen,
Da nun ein neuer Tag für uns beginnt.
Der Spulgehaltene nächtl'ichgrauer Reigen
Läßt sich nun auf, zerfließt in Nichts geschwind,
Und nach den finstren Stunden harter Nöte
Erglänzt uns Deutschen lichte Morgenröte...

Was unsre Väter, da wir Kinder waren,
Gedräumt und uns erzählt als Märchen dunt,
Was wir dann selbst erlebt in späteren Jahren. —
Als wahr Erleben wird's heut allen kund:
Die Deutschen Polens — arm und reich — sich scharen
Ein einzig Volk zu sein in jeder Stunde.
Der Morgen, der die Nacht verdrängt, den Kummer
Hat endlich sie erweckt aus tiefem Schlummer.

Aus dümmen, dumpfen Mauern, engen Gassen,
Aus allen Gauen Polens, nah und weit,
Seh' ich die Deutschen Heim und Herd verlassen
Und alle jubelnd sie hinauf ziehn heut,
Seh' auf der Wahlstatt Hand an Hand sich fassen
Und alle schwören feierlichen Eid:

In dieser schönen, heilig-hohen Stunde
Sinnen wir Deutschen Polens uns' zum Bunde!

Wir rufen's laut ohn' Zagen, ohne Beben,
Nichts Böses sinnen wir nicht arge List;
Wir wollen stets zum Wohl des Staates streben,

Der uns zur teuren Heimat worden ist.
Und nicht zum Kampf woll'n wir vereint leben;
Der Fried' ist unsres Bundes Ziel, nicht Zwist;
Doch, will man rauben uns das heil'ge Erben
Der Väter — fürchten wir nicht Kampf nicht Sterben!

Han, Herz, ist Dir ob unsrer deutschen Sitten,
Ob unsrer Muttersprache auch noch bang?
Was unlängst du für sie allein gelitten,
Vergiß es heut beim frohen Bundesfang
Sei frohlich hier in deiner Brüder Mitte!
Doch denke jener stets mit heißem Dank
Die uns vereint und ruft mit freud'gem Munde:
Heil euch, ihr Helden! Heil dem Deutschen Bunde
Leo Müller.

Ein langersehntes Buch.

Ein von allen bewußten Deutschen des ehemaligen Kongresspolens langersehntes Buch ist endlich erschienen. Wer hat sie nicht vermist, die Geschichte unseres Volkspolitikers hierzulande? Wer von uns war nicht schon traurig, wenn er auf die Frage: „Wer und woher sind wir?“ keine erschöpfende, befriedigende Antwort erhalten konnte? Adolf Eichler, allen Deutschen Polens wohl-

bekannt, hat mit seinem neuen Buch „Deutschtum in Kongresspolen“ den Anfang zur Beseitigung dieses Uebelstandes, der uns lebensgefährlich zu werden drohte, gemacht. In Lebensgefahr ist jedes Volk, das keine Geschichte hat! Hat es nichts Eigenes, das ihm heilig ist, so läuft es zu Andern über, betet fremde Götter an, heute noch ebenso wie vor 4000 Jahren. Bei uns ist die Ueberläuferei — Gott sei's geklagt — zu einer feinen Mode geworden. Die Geißlichkeit (von einigen Ausnahmen abgesehen) macht den Anfang damit, und die Schafe (ein Wort mit bitterem Nachgeschmack!) folgen oft ihren Hirten nach... weil sie nicht wissen, was sie leichtsinnig verlassen, weil sie bisher keinen Maßstab hatten, einen guten Hirten von einem Mißlinge zu unterscheiden, weil ihnen der geschichtliche Sinn fehlte!

Nun ist ein Buch erschienen, das zur Beilegung anleiten kann. Eichlers „Deutschtum in Kongresspolen“ dürfte daher keinem von uns unbekannt zu bleiben. Es ist ein Buch von großem Leid, schwerer Arbeit und deutscher Treue. In dreizehn Abschnitten auf 157 Seiten schreiten vor unserm Auge, vor unserm Geiste vorüber: Die erste deutsche Einwanderung bei der Entstehung Polens, die deutsche Kolonisation durch die Pfaffenfürsten, deutsche Städtegründungen, der beginnende Verfall der deutschen Kolonisation des Mittelalters, polnischer Protestantismus und deutsches Luthertum im Reformationszeitalter in Polen, deutsches Leben während der Verfolgungszeiten, die deutsche Not im niedergehenden Polen, das „preussische System“, die letzte deutsche Bauernkolonisation, die deutschen Industrieschöpfungen, das Deutschtum Kongresspolens im Weltkriege, der Wiederaufbau der durch Russenhaß und Schwert zerstörten deutschen Schöpfungen, endlich das Deutschtum im neuen Polen.

Besonders ausführlich sind die beiden letzten Abschnitte, was die Feinde des Verfassers als Waffe gegen ihn ausbeuten werden. Aber diese Ausführlichkeit erklärt sich einfach damit, daß nie, so lange es ein Deutschtum in K.-Polen gibt, so große, allseitige und eifrige, selbstlose und aufopfernde deutsche Arbeit hierzulande geleistet worden ist als während des letzten Jahrzehnts. Diesen Eindruck gewinnt man, nachdem man das Buch aufmerksam durchgelesen. Uebrigens werden auch die Ereignisse und Bestrebungen während der letzten hundert Jahre vor dem Weltkriege, insbesondere die Geschichte des Lodzjer Deutschthums, sehr eingehend beleuchtet. Hier lernen wir vor deutscher Arbeit und deutscher Treue (Schulkampf) Achtung gewinnen. Warum die Abschnitte über die ältere Geschichte gedrängter ausgefallen sind, erklärt uns der Verfasser in der Einleitung zu seinem Buche. Sie ist auch ein Beitrag zum Kapitel „Deutsches Leid.“

Von deutschem Leid und feigem Verrat am Volkstum lesen wir traurigen Herzens in dem Abschnitt „Im neuen Polen.“ Hier „glänzen“ auch die „geschichtlichen“ Namen der Landes- und verbandsmittl'iger aus den Reihen deutscher Lehrer... Doch auch hier erklingen Zeugnisse deutscher Treue.

Und so darf der Verfasser sein Buch mit diesen zuversichtlichen Worten schließen: „Die Frage, ob die Deutschen in Polen noch eine Zukunft haben, ist zu bejahen, wenn wie es auch die vorliegende Schilderung ihrer geschichtlichen Entwicklung beweist, sie noch Männer aus ihrer Mitte hervorbringen können, die in entschlossen-voller Mühe zu selbstlosen Kämpfern um die Zukunft ihrer Volksgenossen werden. Wie vom großen deutschen Gesamtvolk, so heißt es auch von dem deutschen Volksteile in Polen: nur das Volk ist verloren, das sich selbst aufgibt.“

Was Herder zu Goethe anlässlich dessen „Götter u. Dämonen“ sagte, möchte ich hier in bezug auf A. Eichler nachsprechen (wobei mir natürlich ein Vergleich Eichlers mit Goethe usw. nicht in den Sinn kommt): „Gott segne dich, daß du das „Deutschtum in Kongresspolen“ gemacht hast, tausendfältig!“

Dem Buche aber, dem Erstgeborenen unter den Geschichtsbüchern über das hiesige Deutschtum wünschen wir weiteste Verbreitung. Es diene unsern Volksgenossen zur Belehrung, zur Stärkung und Ermutigung, festzuhalten an der Väter heiligem Erbe, um so den Segen des 4. Gebots zu erlangen, das denjenigen Wohlergehen und langes Leben auf Erden verspricht, die ihre Vorfahren lieben und ehren, d. h. in ihrem Geiste weiterleben.

Dank gebührt auch der „Ausland und Heimat Verlags-Aktiengesellschaft“ in Stuttgart, die das Buch in würdiger Ausstattung herausgegeben hat. Der genannte Verlag hat sich mit dieser Herausgabe ein neues Verdienst um uns erworben. Eichler muß noch auf Seite 127/8 seines Buches mit Recht klagen: „Mit bitterem Lächeln hätten die Deutschen Polens wahrgenommen, wie dem Volk der Dichter und Denker (den Deutschen im Reich 3. W.), das sich reich für die unbedeutendsten fremdlandischen Dinge erwarnte, dessen Gelehrte noch während des Krieges der Allgemeinheit die Kenntnis der Geschichte der chinesischen Musik vermittelten, das Wissen und das Verständnis für das Auslandsdeutschtum fehlte. Das vor den Toren Deutschlands befindliche große bodenständige Deutschtum in Polen war so gut wie unbekannt.“ Durch Veröffentlichungen, wie die des Eichlerschen Buches, wird diese traurige Unwissenheit im Reiche zerstört, was nur zu unserm Heil gereichen kann. (Von den Polen sollten die Deutschen lernen. Für den geographischen Unterricht in

den Gymnasien wird gegenwärtig Kenntnisvermittlung der polnischen Emigration in Westphalen, Sibirien, Kanada, den Vereinigt. Staaten, in Süd-Amerika gefordert! Ob von den deutschen Gymnasialisten im Reich Mehrliches erwartet und gefordert wird?

Darum nochmals: Dank! dem erwähnten Verlage, von dem das Buch auch zum Preise von 18 dtsh. Mark (nebst Porto und Verpackung 21 Mk.) zu beziehen ist. Hoffentlich werden auch einheimische deutsche Buchhandlungen den Bezug vermitteln und so ihren Volksgenossen einen guten Dienst erweisen.

Am Ende meiner Besprechung angelangt, will ich das Obengesagte kurz zusammenfassen in die Worte: „Volksfreundgemeinde! hier ist ein Buch für Dich! Erwerb es, nimm und lies!“
Jul. Will.

Einiges über die allgemeine Lage in Sowjetrußland.

II.

Die geheime Spionage und Agentur ist bemerkenswert ausgebildet, daß es gefährlich ist, mit jemand, den man nicht ganz genau kennt, ein Gespräch über Tagesfragen anzuknüpfen. Viele Reisende sind schon auf diese Weise gründlich herabgefallen. Die Sowjetmacht besoldet ihre Spione und geheimen Agenten mit Gold, und zwar gut, da wird nicht gespart, auch die Stunden und Minuten werden bezahlt. Unzählige Judashe fanden sich, die für ein Stückchen Metall ihre Mitbürger und lieblichen Mitbrüder einem grausamen Tode überliefern. Die Gegner des Leninischen und Trozkischen Kommunismus sind alle jene „Staatsverbrecher“ in Rußland, die zu Hunderttausenden in den feuchten, finsternen und kalten Kerker schmachten, von Hunger und Schreden Tag und Nacht gequält, bis sie endlich durch einen gewaltsamen Tod von den Leiden dieser Zeit befreit werden.

Das ist die so lang versprochene, von vielen so heiß ersehnte politische Freiheit des Sozialismus und Kommunismus. Wer ist jetzt frei? Die Räuber, Mörder, Diebe und Schmeichele. Diese sind endlich mal in Freiheit gesetzt und können sich diesmal austoben. In die Regierungsräte dürfen nur Kommunisten gewählt werden von dieser Art. Die Wahlen sind jedesmal weiter nichts als eine Vergewaltigung der Volkswille. Nicht der Volkswille ist maßgebend, sondern die brutale Gewalt der Roten gibt jedesmal den Ausschlag. Sie bilden ja die Freiheitslämpfer, die Waffenträger, die Henkersknechte und Leibwächter des Tyrannen Trozki unter dessen Oberleitung sie ihr blutiges Handwerk bis zur Stunde ausüben. Was ist ein Herodes, ein Nero, ein Domitian, ein Diokletian, ein Atilla im Vergleich zu Trozki? Er übertrifft sie an Grausamkeit und Blutgier, an teuflischer List und Bosheit. Die Vandalen und Hunnen sind nichts gegen die roten Horden Trozki. Die Geschichte der russischen Revolution wird einmal Tatsachen aus der Schreckensherrschaft der Bolschewisten aufweisen können, die von der Welt nicht geglaubt werden. Es ist und bleibt historische Tatsache, die sich durch keine Argumentation umstoßen läßt. So fließt das Blut bereits vier Jahre in Bächen und Strömen, und Gott weiß, wann es enden wird. Gibt's denn keine Rettung mehr?!

So schreit heute verzweiflungsvoll die gesamte russische Bevölkerung unter dem unaussprechlichen Druck der roten Tyrannenherrschaft. Niemand ist seines Lebens mehr sicher. Mit beklemmtem und schreckenerfülltem Herzen geht man abends zu Bett und mit schwerem Seufzer erwacht man des Morgens. Wenn die bolsche-

mistische Räuberbande noch weiter so hausen wird, so bleibt schließlich kein ehrlicher Mensch mehr am Leben; denn der Unmensch Trozki hat sich das Ziel gesetzt, alle Gegner und Widersacher schonungslos zu vernichten. Als Gegner werden vor allem die Geistlichen der christlichen Konfessionen angesehen; ferner Ärzte, Lehrer und überhaupt jeder intelligente und besser gefinnte Mensch. In der Tat hat aber Trozki die große Masse der gesamten russischen Bevölkerung gegen sich. Wenn man zugibt, daß 5 Prozent für die Moskauer Diktatur sind, so ist das viel. Das beweisen die endlosen und massenhaften Volksaufstände in allen Teilen der Sowjetrepublik. Trotz der Schärfe und Strenge des roten Terrors bleibt man doch nicht ruhig — ein Zeichen, daß die Lage unerträglich ist. Das arme Volk ist nur leider an Händen und Füßen gebunden und kann sich selbst nicht mehr befreien aus den eisernen Banden. Die rote Bande brauchte bloß entwaffnet und unschädlich gemacht zu werden, dem Volke dagegen freies Selbstbestimmungsrecht gegeben werden; dann wollte ich einmal sehen, wie schnell die kommunistische Rätherrschaft untergehen würde. Da ist eben der Hund begraben! Armes, betrogenes, vielgeprüftes russisches Volk! Wie lange noch wird dein Jammergeschrei ungehört verhallen?!

Nun auch ein Wort über den Stand der Sowjetschulen und die so viel verheißene Gewissens- und Glaubensfreiheit.

Mit Recht hat man wiederholt von allen Seiten der alten Zarenregierung den Vorwurf gemacht, daß sie im Volke die Verdummung aufrechterhielt. Das war ja gerade ihr Kardinalverbrechen, denn nur auf der Dummheit des russischen Volkes konnten Lenin und Trozki ihre unsinnige Staatsverfassung gründen und ihre hirnverbrannten Ideen probieren. Die Unwissenheit des Volkes wird auf Schritt und Tritt mißbraucht, um nur ja die roten Parteiinteressen durchzudrücken. Also kein wesentlicher Unterschied zwischen der Zaren- und Kommissarenregierung in der Volksverdummung. Wohl tut die neue „Volksregierung“ anscheinend viel für die Volksbildung. Das ist aber im Grunde genommen nur Fajelei und Bespülerei. Das obnehin sehr tiefstehende russische Schulwesen ist nun gänzlich auf Null gesunken. Die Schule in Rußland ist jetzt keine Erziehungs- und Bildungsanstalt mehr, sondern eine Entschuldigungs- und Verrohungsanstalt. Das neue Schulprogramm ist derart gestaltet, daß sich auch der beste Heremseiler darin nicht zurechtfinden würde. Lehr- und Handbücher sind da völlig ohne Belang. Der Lehrer ist dem Schüler gegenüber nichts als Genosse (Towarischtsch), der schließlich ganz der rohen Willkür der jungen Flegel ausgesetzt ist. Was die Schüler wollen und bestimmen, das ist Gesetz. Laut Schulgesetz darf der Lehrer den Schülern keine häusliche Schularbeit aufgeben, dieselbe nicht prüfen, nicht rügen, keine Fehler in den schriftlichen Arbeiten unterstreichen, denn das wäre Verletzung des Ehrgefühls und der Selbstliebe. Der Lehrer erscheint bloß als eine Figur und ein Spielball der jugendlichen Leidenschaft. Wer möchte unter solchen Umständen noch Schullehrer sein? Und doch muß man, um nicht als Kontrevolutionär in die Hände der Tschewtschajka zu fallen oder mindestens für Zwangsarbeiten mobilisiert zu werden. Außerdem fehlt es überall an den nötigen Schreibutensilien, von Schulbüchern schon gar nicht zu reden, nicht einmal Kreide ist genügend vorhanden. Die Schulräume sind meist ungeheizt und sehr unrein, denn die Schüler selbst müssen für die Beheizung und Reinlichkeit sorgen. So wird das ganze Schuljahr hindurch Malaria getrieben und nichts gelernt. Nun, das Lernen ist ja nach der kommunistischen Auffassung vorläufig Nebensache, wenn nur in der Schule Propagan-

da und Agitation für die rote Sache getrieben wird. Der Kommunistenstaat braucht keine mahlerzogenen und gebildeten Leute, sondern vorzüglich rohe Henkersknechte. Theater- und Tanzabende für die Schuljugend sind an der Tagesordnung.

Kleider machen Leute.

Von Gottfried Keller.
6 Fortsetzung.

Aus einem düstern bereiften Walde heraus brach ein Wirrwarr von bunten Farben und Gestalten und entwickelte sich zu einem Schlittenzug, welcher hoch am weißen Feldrande sich auf den blauen Himmel zeichnete und ebenfalls nach der Mitte der Gegend hinglitt, von abenteuerlichem Anblick. Es schienen meistens große häuerliche Lastschlitten zu sein, je zwei zusammengebunden, um absonderlichen Gebilden und Schaustellungen zur Unterlage zu dienen. Auf dem vordersten Fuhrwerke ragte eine kolossale Figur empor, die Göttin Fortuna vorstellend, welche in den Aether hinauszufliegen schien. Es war eine riesenhafte Strohpuppe voll schimmern den Flittergoldes, deren Gazegewänder in der Luft flatterten. Auf dem zweiten Gefährte aber fuhr ein ebenso riesenmäßiger Ziegenbock einher, schwarz und düster abstechend und mit gesenkten Hörnern der Fortuna nachjagend. Hierauf folgte ein seltsames Gerüste, welches sich als ein fünfzehn Schuh hohes Hügelisen darstellte, dann eine gewaltig schnappende Schere, welche mittelst einer Schnur auf- und zugeklappt wurde und das Himmelszelt für einen blaueisernen Weststoff anzusehen schien. Andere solche landläufige Anspielungen auf das Schneiderwesen folgten noch, und zu Füßen aller dieser Gebilde saß auf den geräumigen, je von vier Pferden gezogenen Schlitten die Seldwngler Gesellschaft in buntester Tracht, mit lautem Gelächter und Gesang.

Als beide Züge gleichzeitig auf dem Plage vor dem Gasthause aufzuziehen, gab es demnach einen geräuschvollen Auftritt und ein großes Gedränge von Menschen und Pferden. Die Herrschaften von Goldach waren überrascht und erstaunt über die abenteuerliche Begegnung; die Seldwngler dagegen stellten sich davorst gemächlich und freundschaftlich bescheiden. Ihr vorderster Schlitten mit der Fortuna trug die Inschrift „Leute machen Kleider“, und so ergab es sich denn, daß die ganze Gesellschaft lauter Schneidersleute von allen Nationen und aus allen Zeitaltern darstellte. Es war gewissermaßen ein historisch-ethnographischer Schneiderfestzug, welcher mit der umgekehrten und ergänzenden Inschrift abschloß: „Kleider machen Leute!“ In dem letzten Schlitten mit dieser Ueberschrift saßen nämlich, als das Werk der vorausgefahnen heidnischen und christlichen Nahbeistehenen allerart, ehrwürdige Kaiser und Könige, Ratsherren und Stabsoffiziere, Prälaten und Stiftdamen in höchster Grandität.

Diese Schneiderwelt mußte sich gewandt aus dem Wirrwarr zu ordnen und ließ die Goldacher Herren und Damen, das Brautpaar an deren Spitze bescheiden ins Haus spazieren, um nachher die unteren Räume desselben, welche für sie bestellt waren, zu besetzen, während jene die breite Treppe empor nach dem großen Festsale rauschten. Die Gesellschaft des Herrn Grafen fand dies Benehmen schicklich und ihre Ueberraschung verwandelte sich in Heiterkeit und beifälliges Lächeln über die unverwundliche Laune der Seldwngler; nur der Graf selbst hegte gar dunkle Empfindungen, die ihm nicht behagten, obgleich er in der jetzigen Voreingenommenheit seiner Seele keinen bestimmten Argwohn verspürte und nicht einmal bemerkt hatte, woher die Leute gekommen waren. Melchior Böhni, der seinen Leich Bethesda sorglich beiseite gebracht hatte und sich

aufmerksam in der Nähe Strapinskis befand, nannte laut, daß dieser es hören konnte, eine ganz andere Ortschaft als den Ursprungsort des Maskenjuges. (Fortsetzung folgt)

Aus Welt und Heimat.

Ueber die Volkszählung gehen uns von allen Seiten zahlreiche Klagen zu. Es gab viele deutsche Männer und Frauen, auch viele von den Aufschreibenden, die irrtümlich oder willkürlich die Frage der Staatszugehörigkeit (obywatelstwo) mit der des Volkstums (narodowosc) verwechselten oder gleichstellten. Der ersten Frage nach sind wir Bürger des polnischen Staates, hier ist meistens unser Groß- und Urgroßvater geboren. Dem Volkstum und der Muttersprache nach können wir nur deutsch sein. Unsere bösen Vorurteile werden sich vollaus bewahrheiten, kaum ein Drittel unserer Volksgenossen wird sich bemühen zu ihrem, dem deutschen Volkstum bekannt haben. Der Sache ist aber nun nicht zu helfen. Der Seherstreif hatte uns den Mund gestopft. So mancher Volksgenosse in Stadt und Land stand ratlos da. Das Ergebnis der Volkszählung ist für uns jedenfalls nicht bindend.

Der neue Minister für Geldwirtschaft, Michalski, macht im Sejm folgende Vorschläge, von denen die Hebung der polnischen Geldwährung abhängig ist: Erstens Erhöhung der Ertragsfähigkeit im Gewerbe und Landwirtschaft, was nur durch Verzichtleistung auf den achtstündigen Arbeitstag zu erreichen sei; zweitens Verringerung der Ausgaben für die Wirtschaft des Staates, wozu in erster Reihe die Verabiegung der Beamtenzahl in Betracht kommt; auch dürfen nicht die einzelnen Minister nach Gutdünken mit den ihnen anvertrauten Geldern schalten und walten; in Einzelfällen kann der Finanzminister die Auszahlung des Geldes verweigern; über besonders wichtige Geldausgaben hat sogar der Ministerrat nicht zu verfügen. Aus Sparsamkeit sollen sämtliche Autos, die bis jetzt das Militär und die Regierungsämter bedienten, mit nur sehr kleinen Ausnahmen abgeschafft werden. Drittens sollen die unmittelbaren Steuern erhöht werden, so wie es der jedesmalige Stand der Valuta erfordert. Es wird auch beabsichtigt, ein einmaliges Reichsnotopfer von sämtlichen Bürgern einzuziehen, besonders stark sollen die Kriegsgewinnler besteuert werden. Ein besonderer Wirtschaftsrat soll dem Finanzminister zur Seite stehen, der aus erfahrenen Wirtschaftspolitikern bestehen soll. Solcherart sind die Vorschläge des neuen Ministers. Die Früchte wollen wir geduldig abwarten.

Der neue polnische Eisenbahntarif, der an Stelle des zeitweiligen vom 10. September (Erhöhung aller Preise um 50 Prozent gegenüber den bis dahin geltenden) vom 1. Oktober an in Kraft getreten ist, zeigt folgende Preise; Im Personenverkehr kostet nunmehr 1 Kilometer in der 3. Klasse — 4 M. (bisher 1,20 M.) in der 2. Klasse — 8 M. (1,80 M.), in der 1. Klasse — 12 M. (bisher 3 M.). Für Schnellzüge wird zu diesen Tarispreisen ein Zuschlag von 50 Prozent erhoben. Die Gepäcktarife werden verdoppelt.

Auf der Warschauer Getreidebörse zahlte man am 13. Oktober für ein Korzsch Roggen 11 000 Mark, Weizen 19 000 Mark, Erbsen 15 000.

Die ausländischen Valuten sind um ein bedeutendes gefallen, so stand am:

| | 7./10. | 8./10. | 13./10. | 15./10. |
|----------------|---------|---------|---------|---------|
| 1 Dollar | 4600 M. | 5400 M. | 3850 M. | 4800 M. |
| 1 Pf. Sterling | 2400 „ | 1755 „ | 15500 „ | 17300 „ |
| 1 fr. Franc | 455 „ | 330 „ | 300 „ | 330 „ |
| 1 D. Mark | 50 „ | 37 „ | 31 „ | 34 „ |

Wochenschau.

Zuland. Die Männer des neuen Kabinetts haben nun das Steuer des politischen Staatsschiffes in die Hand genommen und sie waren sich von vornherein darüber klar, daß hier mit fester Hand zugegriffen werden müsse, um der ganzen Politik einen anderen Kurs zu geben. Ministerpräsident Bonikowski sowohl als auch Finanzminister Michalski haben bereits im Sejm in längeren Ausführungen ihr Programm entwickelt, das namentlich in bezug auf die innere Politik tief einschneidende Reformen vorsieht. Von der richtigen Voraussetzung ausgehend, daß die gesamte Staatswirtschaft auf eine neue Grundlage gestellt werden müsse, um das fast gänzlich geschundene Vertrauen des Auslandes wieder zu gewinnen, will man das Hauptaugenmerk auf die Besserung der staatlichen Finanzverhältnisse sowie auf die Steigerung der Produktion richten. Den Vorschlägen des Finanzministers Michalski entsprechend, wurde in einer Ministerratsitzung die Einbringung eines diesbezüglichen Gesetzesentwurfs in den Sejm beschlossen. Diese aus 12 Artikeln bestehende Vorlage soll den Ministerrat zur Vornahme von Veränderungen in der Organisation der zivilen und militärischen Behörden und Ämter ermächtigen. Beschlüsse des Ministerrats, die dem Staatsschatz Ausgaben verursachen, sollen nur mit Einverständnis des Finanzministers rechtskräftig sein, wozu letzterem ferner die Ermächtigung erteilt wird, die staatlichen Anstalten und Unternehmungen in Nacht abzugeben. Diejenigen, die über die vom Arbeiterschutzgesetz vorgeschriebene Zeit hinaus arbeiten, sollen der Verantwortlichkeit überhoben sein. Ferner hat die Durchführung der Agrarreform auf der Grundlage des Finanzplanes zu erfolgen. Von der Durchführung einer Zwangsanleihe soll Abstand genommen werden, wogegen ein Reichsnotopfer (danina) festgesetzt wird. Weiter sieht der Entwurf die Schaffung eines Finanzrates beim Finanzministerium vor. Ohne Einverständnis der Regierung und ohne Beschluß über die Ausgabebedeckung soll der Sejm keinerlei Ausgaben beschließen können. Schließlich wird noch der Finanzminister mit weit gehenden Vollmachten hinsichtlich der Valutafrage ausgerüstet, wie ihm denn auch die Durchführung des vorstehend inhaltlich wiedergegebenen Gesetzes übertragen werden soll. — Inwieweit all diese Pläne in die Tat werden umgesetzt werden können, bleibt noch abzuwarten. Während ein Teil der Presse die geplanten Maßnahmen der Regierung gutheißt, treten andere Blätter mit aller Entschiedenheit gegen gewisse Absichten auf. Der schärfsten Verneinung begegnet bei der Arbeiterschaft die geplante Abschaffung des achtstündigen Arbeitstages, zu welchem Zwecke auch der Proteststreik am 14. d. Mts. durchgeführt wurde. Andererseits wird von einem großen Teile der Bürgerschaft gegen die einmalige Vermögensabgabe (danina) sowie gegen etwaige neue bezügl. erhöhte Steuern usw. Sturm gelaufen. Zu den vielgestaltigen Schwierigkeiten, denen sich die neue Regierung bei der Verwirklichung ihrer Pläne gegenübersehen, gesellt sich die ablehnende Haltung der weit überwiegenden Mehrheit des Sejms, die schon von Anbeginn nicht zu Bonikowski hielt, in Folge seiner Sejmarede aber noch weiter von ihm abrückte, weil sie in den diktatorischen Maßnahmen der Regierung eine Bevormundung des Sejms erblickt. Somit fehlt der neuen Regierung schon jetzt der Rückhalt, den sie als erste Voraussetzung für eine ersprießliche Arbeit in der Sejmtheit haben müßte. Der aufrichtige Wille der neuen Regierung, bessern zu wollen, muß rückhaltlos anerkannt werden; ob es ihr aber unter den gegebenen Bedingungen gelingen wird, sich durchzusetzen und sich längere Zeit zu behaupten, ist fraglich.

Die oberschlesische Frage deren Lösung den verantwortlichen Männern der Entente seit vielen Monaten arges Kopfschmerzen verursachte, hat nun doch eine Entscheidung gefunden, die, soweit sich bis jetzt überleben läßt, als endgültig angesprochen werden kann. Am 12. d. M. ist die Auseinandersetzung in der Vormittagsitzung des Völkerbundes, die bereits zu einem endgültigen Ergebnis geführt hatte, in einer Nachmittagsitzung, die nur kurze Zeit gedauert hat, gegen 6 1/2 Uhr abends mit einem Protokoll beendet worden, das alle Mitglieder des Völkerbundes u. zw. Balfour, Bourgeois, Symans, Marquis Imperiali, Shi, Wellington Koo, Quinones de Leon und Da Cunha unterzeichnet haben. Von dem Gesichtspunkte ausgehend, in dieser Frage nur die Rolle eines Beraters zu spielen, überläßt es der Völkerbund der Entente, das Ergebnis der Beratungen, über die bis zum Schluß nichts Positives in die Öffentlichkeit gedrungen war, offiziell bekannt zu geben. Der Rat begnügte sich mit der Veröffentlichung einer kurzgehaltenen Bekanntmachung, die über die wichtige Frage der politischen Grenzführung eigentlich gar nichts sagt. Der Pariser „Temps“ macht hierüber indes folgende Angaben, die sich mit den Meldungen aus anderen Quellen im wesentlichen decken. Danach erhält Polen den Bezirk Pleß und den größten Teil des Bezirkes Anbnik, ferner die Bezirke Königshütte und Beuthen-Land, Rattowitz-Stadt und Land. Deutschland erhält die Bezirke Gleiwitz, Hindenburg, sowie Beuthen-Stadt, ferner die Bezirke Rosenberg, Kreuzburg, Oppeln, Gr. Strehlitz, Tost, Kosel, Ober-Glogau, Yeobischütz, Ratibor. Von den Bezirken Tarnowitz und Lublinitz erhält Deutschland den westlichen, Polen den östlichen Teil.

Diese Grenzfestsetzung, aus der sich die Teilung des oberschlesischen Industriebezirks ergibt, dürfte dem tatsächlichen Stande der Dinge entsprechen, wovon ja auch in der vorerwähnten Bekanntmachung des Völkerbundes in allgemeinen Worten die Rede ist. Es heißt da u. a.: „Es war nicht möglich, eine Grenzlinie festzulegen, die nicht auf polnischem Gebiet eine Anzahl von Personen betraf, die für Deutschland gestimmt hatten und auf deutschem Gebiet eine Anzahl von Deutschen, die für Polen gestimmt hatten. Alles, was der Rat tun konnte, war zu versuchen, diese Fälle auf ein Minimum zu reduzieren, indem er sich so eng wie möglich an die durch die Ergebnisse der Volksabstimmung gezogene Linie hielt. Eine Grenzlinie, die gemäß den hier geäußerten Bedingungen gezogen werden sollte, muß die Gegenden voneinander trennen, die miteinander vom industriellen Gesichtspunkt aus eng verbunden sind und voneinander abhängen.“ Daß sich bei einer solchen Teilung Schwierigkeiten vor allem wirtschaftlicher und verwaltungstechnischer Natur ergeben werden, liegt auf der Hand. Diesem Umstande Rechnung tragend, soll ein gemeinsamer dreigliedriger Wirtschaftsausschuß gebildet werden, der aus je einem Vertreter der beiden interessierten Staaten und einem vom Völkerbunde bestimmten neutralen Vertreter bestehen wird. Dieser Ausschuss, der zur Regelung der Verkehrs- und Wasserversorgungs- sowie sonstiger wirtschaftlicher und technischer Fragen bevollmächtigt sein soll, wird seine Tätigkeit so lange ausüben, wie dies auf Grund gegenseitiger Abmachungen von beiden Seiten als notwendig erachtet werden wird.

Inwieweit die Entscheidung des Völkerbundes, die ja eigentlich noch immer als ein Gutachten anzusehen ist, die endgültige Bestätigung seitens der eigentlichen zuständigen Stellen finden wird, als die weiterhin die Entente gilt, bleibt abzuwarten. Die Bekanntgabe des Völkerbundesentscheidens wird voraussichtlich in aller Kürze erfolgen; auch wird sich, den letzten Meldungen zufolge, noch der Vorkonferenzrat in Paris mit dieser Angelegenheit befassen.

